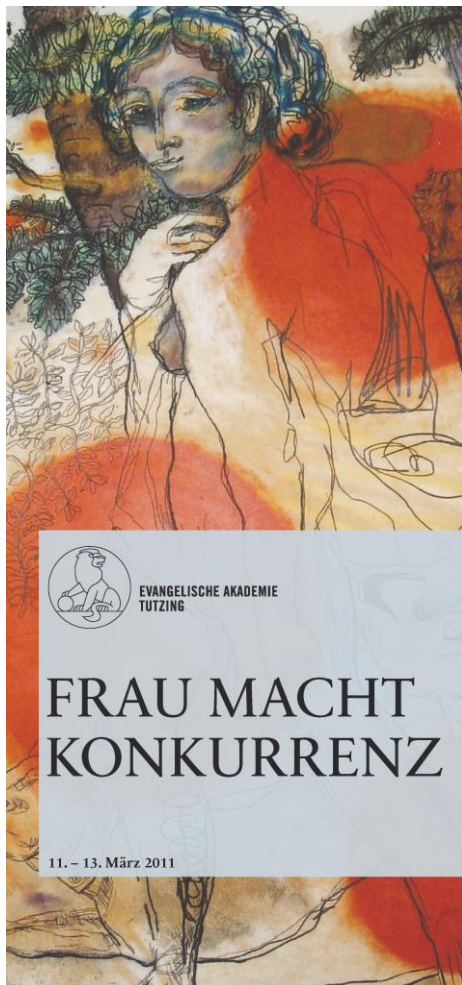


Bericht über die Tagung FRAU MACHT KONKURRENZ

11.-13. März 2011, Evangelische Akademie Tutzing



40 Jahre Neue Frauenbewegung und feministische Forschung haben die Gleichstellung von Frauen erkennbar vorangebracht und fordern Politik und Wirtschaft immer wieder neu heraus. Beim „langen Marsch durch die Institutionen“ haben sich aber auch die Frauen verändert. Wie gehen Frauen mit Macht um, was macht Frauen zu mächtigen Frauen und was macht die Macht mit Frauen? Wie agieren Frauen in immer noch männlich geprägten Hierarchien und wie verhalten sie sich zwischen den Polen von Konkurrenz und Kooperation?

Diesen Fragen ging die Tagung *Frau Macht Konkurrenz* in der Evangelischen Akademie Tutzing nach. Sie wurde in Kooperation mit einem bayernweiten Bündnis aus Genderforschung und Gleichstellungspraxis veranstaltet. Es war dies die erste Veranstaltung des vor kurzem auf Initiative der Frauenakademie München entstandenen *Netzwerks für Genderforschung in Bayern*. Die Reihe der VeranstalterInnen konnte sich sehen lassen: Lehrstuhl für Soziologie/Gender Studies der Ludwig-Maximilians-Universität München, Frauenbüro der Universität Augsburg, Gender Zentrum der Technischen Universität München, Hochschule für Angewandte Wissenschaften München, Stabsstelle Betriebliche Gleichbehandlung am Städtischen Klinikum München GmbH, FAM Frauenakademie München, DJI Deutsches Jugendinstitut, Gleichstellungsstelle für Frauen der Landeshauptstadt München und Evangelische Akademie Tutzing. In Vorträgen,

Workshops und in einem interaktiven Forum wurde das Thema *Frau Macht Konkurrenz* in den Feldern Wissenschaft, Wirtschaft, Politik und Verwaltung sowie übergreifend in der Gleichstellungspraxis erörtert. Auch eigene Erfahrungen der TeilnehmerInnen wurden reflektiert und – für eine wissenschaftliche Tagung ungewöhnlich – sogar eigene Handlungsräume ausgelotet. An der Tagung nahmen über 100 Frauen und einige Männer teil. Die große Mehrzahl kam aus Bayern, das Alter war bunt gemischt, was insbesondere der Einbindung von Projekten der Genderforschung und den sich präsentierenden Promovendinnen geschuldet war; ein Drittel ordnete sich selbst der Genderforschung zu, ein weiteres Drittel der haupt- und ehrenamtlichen Gleichstellungs- und Antidiskriminierungsarbeit bzw. den Gender-BeraterInnen oder den „allgemein politisch Interessierten“.

Beeinträchtigt war die Tagung im Vorfeld durch die Debatte um die Einladung an Dr. Thilo Sarrazin im Politischen Club der Evangelischen Akademie Tutzing. Dies löste heftige Proteste bei Teilen der veranstaltenden Kooperationspartnerinnen, bei Referentinnen und Teilnehmerinnen aus (s. S. 3). Die Tagung wurde zudem überschattet durch die Meldungen über die Nuklearkatastrophe nach dem Erdbeben und dem Tsunami in Japan.

Den Eröffnungsvortrag hielt am Freitagnachmittag *Dr. Waltraud Ernst* von der Johannes Kepler Universität in Linz. Sie lotete mit der Frage „*Starke Bande?*“ das aktuelle Verhältnis von Genderforschung und Gleichstellungspraxis an Hochschulen aus. Während es in der Aufbruchzeit von Gleichstellungspolitik und feministischer Forschung in der 1970er Jahren einen Gleichklang dieser beiden Stränge gab, scheint ihr Zusammenwirken heute komplizierter. Ernst beschrieb eine Situation, in der beide häufig gegeneinander ausgespielt würden und deshalb eine starke Abgrenzung erfolge. Forschung wolle nicht in den Verdacht geraten, politisch zu sein, Gleichstellungspraxis werde immer wieder verkürzt auf individuelle Frauenförderung. Ernst forderte, sich auf die Grundlagen der Kooperation von feministischer Wissenschaft und Praxis zurück zu besinnen und bestehende Herrschaftsverhältnisse als Verbündete zu transformieren.

Am Abend stellten sich zwölf innovative bayerische Genderforschungsprojekte sowie zwei Gleichstellungsprojekte mit Postern vor. Vertreten waren die Sportwissenschaft der TU München, die Pädagogik der Universität der Bundeswehr München, die Angewandten Sozialwissenschaften der Hochschule München mit mehreren Beiträgen, die Abteilung Familie und Familienpolitik des Deutschen Jugendinstituts, die FAM Frauenakademie München, das Frauenbüro und das Gender Zentrum der Universität Augsburg und die Gleichstellungsstelle der Stadt Augsburg sowie die Gleichstellungsstelle im Landratsamt Starnberg. Das Spektrum reichte von Karriereverläufen bzw. Karriereförderung von Frauen über die Implementierung von Gender Mainstreaming in Organisationen bis hin zu Empowerment von Mädchen und Frauen im afrikanischen Entwicklungskontext und transnationalen Care-Problemen.

Basierend auf dem Machtkonzept von EVA RENATE SCHMIDT leitete *Zita Küng*, EQuality-Agentur Zürich, am Samstagvormittag das interaktive Forum „*Verhandlungssache: Macht und Konkurrenz*“. Zunächst forderte sie die TeilnehmerInnen auf, sich in einer „lebendigen Statistik“ aufzustellen (z.B. „wie erfahren sind Sie in Bezug auf gender?“, „wie lange war Ihre Anreise?“). Küng

kam es auf Differenzierung an, da Frauen dazu neigten, zunächst nur die Gemeinsamkeiten zu sehen, und wenn es zum Konflikt komme, sich zu wundern, dass die Interessen doch unterschiedliche sind. In einem ersten Input stellte sie mehrere Machtbasen vor: Informationen, Beziehungen, Expertise, Anerkennung, Sanktionen, Körper und Erotik sowie Definitions- und Deutungsmacht. Als Arbeitsmittel kam eine Matrix zum Einsatz, die eine Selbsteinschätzung im Hinblick auf die unterschiedlichen Machtbasen ermöglichte - sowohl individuell als auch für die Gruppe der anwesenden GenderforscherInnen und GleichstellungspraktikerInnen. Auffällig war, dass die Einschätzung der Expertise überwiegend sehr hoch war, die Sanktionsmöglichkeiten hingegen als niedrig bewertet wurden. Küng regte an, sowohl die eigenen Machtbasen als auch die der Anderen genau zu analysieren und für Bündnisse zu nutzen. In einem zweiten Input stellte Küng Verzerrungen von Macht vor, die schädlich für die Zusammenarbeit sind, wie etwa die Verschleierung von Macht oder die Unterdrückung von Wissen. Erfrischend war zu erleben, dass das Thema nicht nur intellektuell und im „Sitz“ bearbeitet wurde, sondern auch mit großer Lebhaftigkeit und mit gemeinsamer Bewegung im Raum.

Prof. Dr. Hildegard Maria Nickel, Humboldt-Universität Berlin, knüpfte am Samstagnachmittag an mit ihrem Vortrag *„Frauen wollen führen – Männer wollen Macht. Oder: Ist Macht eine androzentrische Kategorie?“*. Da der Machtbegriff soziologisch amorph sei und auf unterschiedlichen Ebenen diskutiert werden kann, werde laut Nickel die individuelle bzw. intentionale Ebene manchmal gegen die strukturelle ausgespielt oder umgekehrt. Die gegenwärtige Debatte um Frauen in Führungspositionen setze aber vor allem am Individuum an. In ihren Untersuchungen im Bankensektor und bei der Deutschen Bahn AG konnte sie nachweisen, dass der Frauenanteil auf den oberen Führungsebenen trotz des expliziten Ziels, den Frauenanteil zu erhöhen, deutlich gesunken ist. Dies sei nicht auf die unzureichende Qualifikation oder den fehlenden Willen zum Aufstieg von Frauen zurückzuführen, sondern auf Mechanismen der Macht und bestehende gesellschaftliche Diskriminierungsstrukturen, die Frauen ausschließen. Dazu rechnete Nickel auch die gegenwärtige Unvereinbarkeit von echten Machtpositionen mit „Sorgearbeit“ im privaten Bereich.

Daran schlossen sich drei parallele Workshops an:

1) *„Konkurrenz und Kooperation: Fallen der Institutionalisierung“* mit *Michaela Pichlbauer*, Gleichstellungsbeauftragte für Frauen der LH München, *Sophie von Wiedersperg*, Gleichstellungsbeauftragte im Landratsamt Starnberg, und *Tamara Geiger*, Zentrale Beschwerdestelle nach dem AGG im Personal- und Organisationsreferat der LH München.

Der Workshop ging von einem Institutionalisierungsbegriff aus, der die Bildung und Wirksamkeit von reziproken, geschlechtsspezifischen Rollenstereotypen fokussierte. Die WorkshopteilnehmerInnen diskutierten entlang von zwei provokant formulierten Thesen ihre eigenen Erfahrungen zum Thema Konkurrenz und Kooperation.

Anhand der These „Wer Karriere machen will, muss sich den Regeln der Männer unterwerfen“ wurde sowohl die Frage diskutiert, wer eigentlich diese Regeln mache, als auch die Frage, unter welchen Bedingungen man/frau sie brechen bzw. verändern kann.

Anhand der These "Wenn Männer konkurrieren, wollen sie ihre Interessen mit allen Mitteln durchsetzen. Wenn Frauen konkurrieren, wollen sie den Erfolg der Kontrahentin mit allen Mitteln verhindern" kam die Diskussion zu dem Schluss, dass Konkurrenz sowohl innerhalb als auch zwischen den Geschlechtern gesehen werden muss und Konkurrenz per se nicht negativ zu werten sei. Wenn es um Verteilungskonflikte geht, kann Konkurrenz nicht grundsätzlich verhindert werden. Aber es muss - unabhängig vom Geschlecht - eine Prozessgerechtigkeit sichergestellt werden und es müssen legitime Mittel zum Einsatz kommen - bei Männern wie bei Frauen und auch in der gegengeschlechtlichen Kombination.

2) „Was machen Frauen mit (ihrer) Macht?“ mit Dr. Karin Jurczyk, Abteilungsleiterin Familie und Familienpolitik des Deutschen Jugendinstituts, und Prof. Dr. Maria S. Rerrich, Professorin an der Fakultät für angewandte Sozialwissenschaften, Hochschule München.

In dieser gut besuchten AG wurden folgende sieben Thesen diskutiert: Frauenmacht ist immer noch AusnahmeFrauenMacht. Es gibt eine Vielfalt des Umgangs von Frauen mit Macht. Ziele und Strategien der heute mächtigen Frauen sind ebenfalls vielfältig. Mächtige Frauen wollen nicht nur Gutes. „Fleißige Frauen arbeiten, schlaue steigen auf“ (B. Schneider). Auch mächtige Feministinnen bescheiden sich bei der Verfolgung feministischer Ziele. Viele kluge Frauen konzentrieren sich aus guten (?) Gründen auf Besseres als auf Macht.

Überraschende Zustimmung fand vor allem These 4, besondere Sprengkraft bot dagegen die letzte These. Macht und (Für)Sorge scheinen immer noch Gegensatzpaare zu sein oder von Frauen als solche wahrgenommen zu werden. Unseres Erachtens steht hier der Verweis im Vortrag von Hildegard M. Nickel auf das „Recht auf die Komfortzone des Privaten“ in einem schwierigen Spannungsverhältnis dazu, dass auf diesem Wege die Macht denjenigen überlassen wird, die Sorgearbeit an andere delegiert haben. Damit kommen jedoch die gesellschaftlich zentralen Fragen der politischen Organisation von Care nicht auf die politische Agenda.

3) Der dritte geplante Workshop mit den Politikerinnen musste ausfallen. Statt dessen wurde die nachfolgende Diskussion mit dem Akademiedirektor über den *Politischen Club* vorbereitet.

Birgit Erbe von der FAM moderierte dieses Gespräch in der Form einer fishbowl mit TagungsteilnehmerInnen und Akademiedirektor Dr. Friedemann Greiner über den *Politischen Club* und seine „Fernwirkungen“. Stark kritisiert wurde bereits im Vorfeld seitens mehrerer Veranstalterinnen, Referentinnen und Teilnehmerinnen die Formulierung des Veranstaltungstitels „Gehört der Islam zu Deutschland?“, die Auswahl der Referenten, insbesondere die Einladung Thilo Sarrazins, der hetzerische Thesen vertrete und nicht zu einem konstruktiven Dialog bereit sei. Auch die Bildsprache des Einladungsflyers, die die Thesen Sarrazins affirmativ aufgriff, wurde heftig kritisiert. Es wurden in der sehr engagiert geführten Diskussion aber auch von TeilnehmerInnen Argumente für eine notwendige, direkte Auseinandersetzung mit Sarrazin vorgebracht. Greiners Kernargument für die Veranstaltung war, dass die Thesen Sarrazins eine große Öffentlichkeit hätten und es nur wenige nicht parteipolitische Foren gebe, Sarrazin Paroli zu bieten. Die lange Tradition des interreligiösen Dialogs und der offenen liberalen Debatte der Evangelischen Akademie Tutzing, die hochkarätigen Mitdis-

kutantInnen und der Zeitrahmen von zweieinhalb Tagen böten die besten Voraussetzungen, falsche Argumente zu entlarven. Greiner nahm die geäußerten Sorgen ernst und gestand ein, dass er sich nicht sicher sein könne, ob das Veranstaltungskonzept, wie von ihm geplant, aufgehen werde.

Der Sonntagvormittag begann mit einem Vortrag zu *Gender – Diversity – Intersektionalität* von *Pari Niemann*, Gleichstellungsbeauftragte des NDR und GenderDiversity-Trainerin. Aus der historischen Entwicklung von Gender Mainstreaming heraus sah Niemann eine selbstverständliche Verbindung von Gender und Diversity. Gender als soziales Geschlecht habe die Unterschiedlichkeit innerhalb der Gruppe der Frauen und der Gruppe der Männer sichtbar gemacht. Identitäten seien aus individueller Persönlichkeit, persönlichen, unveränderlichen Merkmalen, gesellschaftlichen Strukturkategorien sowie Organisationszugehörigkeiten zusammengesetzt. Um Ausgrenzungs- und Diskriminierungsmechanismen zu verstehen, müsse das Zusammenwirken dieser Kategorien in den Blick genommen werden, was Niemann mit Intersektionalität umschreibt. Demokratische Gesellschaften sollten die freie Entfaltung aller Menschen ermöglichen, da dies eine Frage der sozialen Gerechtigkeit sei und zum Fundament unserer Gesellschaften gehöre. Diversity-Konzepte in Organisationen brächten aber auch wirtschaftlichen Erfolg, weshalb Niemann keine Gegensätze zwischen den Zielen soziale Gerechtigkeit und Wettbewerbsfähigkeit sah, wie sie ansonsten häufig vorgebracht würden.

Daran schlossen sich wiederum drei Workshops an:

1) „*Gender und Diversity – Chance oder Konkurrenz für die betriebliche Gleichstellungsarbeit?*“ mit *Dr. Andrea Rothe*, Stabstelle Betriebliche Gleichbehandlung, Städtisches Klinikum München.

These des Workshops war, dass Gender und Diversity derzeit zwei wichtige Schlagwörter in der betrieblichen Arbeit für Chancengleichheit sind. Sowohl die verbindlich vorgeschriebene Gleichstellungsstrategie Gender Mainstreaming als auch Diversity Management zielen auf einen vollständigen Wandel in der Organisations- bzw. Unternehmenskultur. Allerdings kann festgestellt werden, dass im Moment kaum eine Organisation im öffentlichen Dienst oder in der Privatwirtschaft ein Gesamtkonzept hat, das beide Strategien unter einem feministischen Blickwinkel integriert. In dem Workshop wurden daher die Fragen diskutiert, welche Argumente es dafür bzw. dagegen gibt, im Rahmen der Gleichstellungsarbeit in Organisationen Diversity zu integrieren und welche Argumente es dafür oder dagegen gibt, Geschlecht als das Basis-Merkmal zu verstehen, an dem alle anderen Merkmale gespiegelt werden. In einem zweiten Teil wurde die Frage gestellt, mit welchen Maßgaben oder Kennzahlen im Falle einer Konkurrenz zwischen den Merkmalen in der Organisation und besonders bei Personalauswahlverfahren priorisiert werden kann oder sollte. Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang auch die organisatorische Anbindung von Stellen, die zur Gleichstellung von Frauen und Männern bzw. in Bezug auf andere Diskriminierungsmerkmale arbeiten. Abschließend wurde vereinbart, eine neue Gruppe in dem Netzwerk Xing (www.xing.com) zum Thema „Gender und Diversity“ zu gründen, um die Vernetzung fortzusetzen.

2) *„Das Macht was. Zum Verhältnis von Frauen und Lesben in feministischen Zusammenhängen“* mit *Ulrike Mößbauer*, Koordinierungsstelle für gleichgeschlechtliche Lebensweisen der LH München.

Ausgehend von der Feststellung, dass Lesben in den Gremien der Frauenbewegung und der Frauengleichstellung zwar immer schon aktiv waren und auch heute oftmals zentral tätig sind, ihre Beteiligung aber weder ausreichend sichtbar gemacht wird, noch sich in den bearbeiteten Themenbereichen abbildet, wurden die vielschichtigen Gründe hierfür gemeinsam diskutiert. Fokussiert wurde zunächst, in welcher Form Lesben gegenüber heterosexuellen Frauen benachteiligt sind bzw. besonderen Formen der Diskriminierung und Marginalisierung ausgesetzt sind. Dies lässt sich zwar allgemein als Machtgefälle zwischen heterosexuellen Frauen als Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft und Lesben als Angehörigen einer marginalisierten Gruppe beschreiben, aber es wurde der Frage nachgegangen, ob dieses Machtgefälle dazu führen muss, dass auch im feministischen Kontext bzw. in der Gleichstellungspraxis die Sichtbarkeit von Lesben so sehr eingeschränkt ist. Es wurde betont, dass sehr viel Reflexion erforderlich ist, um nicht innerhalb bzw. zwischen benachteiligten Gruppen vorhandene Machtgefälle zu reproduzieren. Internalisierte homophobe Anteile und konkurrierender, machtorientierter Umgang untereinander spielen der Reproduktion von Benachteiligungsstrukturen in die Hände. An der Tagungskonzeption ließ sich positiv zeigen, dass es auch anders geht und lesbische Themen sichtbar aufgegriffen werden können, allerdings zeigte die geringe Zahl der Teilnehmerinnen an diesem Workshop auch, wie marginalisiert das Thema im Gleichstellungskontext immer noch ist.

3) *„Die Macht der Frauen und die Herrschaft der Verhältnisse: Gegenwartsbeobachtungen und Zukunftsperspektiven“* mit *Dr. Stephanie Handschuh-Heiß*, Beauftragte des Netzwerks Genderforschung in Bayern.

In diesem Workshop, der kurzfristig als Ersatz für den ausfallenden Workshop von Carolin Küppers ins Programm genommen wurde, stand das Verhältnis von feministischer Theorie und herrschenden gesellschaftlichen Verhältnissen auf dem Prüfstand. Wo stehen wir? Was wollen wir? Zur aktuellen Bestandsaufnahme wurden drei Sätze formuliert:

- Wir wollen unser Stück vom Kuchen abhaben! Der Kuchen ist vergiftet. Ach ja? Egal!
- Wir kämpfen darum, zu Sklaventreiberinnen aufzusteigen. Wollten wir die Sklaverei nicht abschaffen?
- Von der „Herrschaft über Natur und Menschen“ (URSULA BEER) als Gegenstand feministischer Gesellschaftsanalyse zum „Machiavelli für Frauen“ (HARRIET RUBIN): langer Marsch, kurzer Weg?

Diese Sätze mündeten in die These: Während die feministische Theorie in den letzten Jahrzehnten an Radikalität verlor, haben sich die gesellschaftlichen Verhältnisse im entfesselten Kapitalismus radikalisiert. Lässt man die Entwicklung der feministischen Theorie Revue passieren, ist eine Kulturalisierung des Sozialen festzustellen, hat, in der Diktion NANCY FRASERS, eine „Akzentverschiebung von der Umverteilung zur Anerkennung“ stattgefunden. Angemerkt werden kann, dass sich die frauenpolitische Praxis in den

vergangenen fünf Jahrzehnten angepasst, institutionalisiert und integriert hat und heute hauptsächlich pragmatische Klientelpolitik betreibt.

Zur Erläuterung der These von den quasi gegenläufigen Entwicklungen wurde einerseits die Entwicklung der feministischen Theorie am Beispiel von diskursiven Verschiebungen skizziert: Kultur statt Gesellschaft, Milieus statt Klassen, Gender als Geschlechtsidentität („ich & mein gender“) statt Geschlecht als grundlegendes, hierarchisierendes Strukturprinzip von Gesellschaft (TOVE SOILAND), Macht statt Herrschaft usw. Andererseits wurden an Beispielen die mannigfaltigen, sich zuspitzenden Krisensymptome (ökonomisch, ökologisch, sozial, politisch) der aktuellen gesellschaftlichen Verhältnisse kenntlich gemacht. Feminismus und „neuen Kapitalismus“ (RICHARD SENNETT) verbindet eine (un)heimliche Allianz: Festzustellen ist eine Koevolution von neuen Subjektivierungsformen, für deren Herausbildung die zweite Frauenbewegung und die Gegenkultur integrale Bestandteile waren, und Modernisierung des Kapitalismus. Anders gewendet: Die Frauenbewegung hat zur Modernisierung des Kapitalismus beigetragen und umgekehrt macht der neue Kapitalismus den – genauer: den gut ausgebildeten – Frauen verlockende, weil Unabhängigkeit und Freiheit versprechende Angebote, und bremst damit ihren Appetit auf die Umwälzung der herrschenden Verhältnisse.

Die Diskussion verlief in weiten Teilen entlang der Frage „Was (jetzt) tun?“ und kam immer wieder auf das Verhältnis von Theorie und Praxis zurück. Ob darauf gehofft werden kann, dass ein massives Vordringen von Frauen in Machtpositionen zu sozialem Wandel führt, bleibt mindestens fraglich, und auch eine patriarchatskritische (Gegen-)Praxis kann nur in Grenzen widerständig sein. Dies sollte nicht daran hindern, eine kritisch-feministische Gesellschaftstheorie zu entwickeln, die nicht dem Verdikt gehorcht, Handlungsanweisungen für die Praxis zu liefern, sondern für deren Modellierung – umgekehrt – die Praxis das Anschauungsmaterial liefert: Es ist höchste Zeit, die Instrumente, mit denen die feministische Theorie die soziale Wirklichkeit seziert, (wieder) zu schärfen.

Dr. Margit Wehrich, Universität Augsburg, griff in ihrem *Tagungskommentar* die einzelnen Themen nochmals analytisch auf und bezog auch ihre Beobachtungen zum Umgang mit Macht auf der Tagung selbst ein. Ihre Ausgangsthese war, dass Macht schlichtweg in allen sozialen Beziehungen eine Rolle spiele. Welche dies sei, komme allerdings auf die jeweilige Situation an. Anhand dreier Typen von Abstimmungsproblemen führte Wehrich ihren Nachweis: Das Koordinationsproblem jeder Tagung besteht stets darin, sich zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort zu treffen – in unserem Fall ergänzt um die Verhaltensvariante des demonstrativen Fernbleibens. Koordiniert hatten sich die TeilnehmerInnen der Tagung aus ihrer Sicht auch dahingehend, dass eine kommunikative und angenehme Arbeitsatmosphäre kollektiv hergestellt wurde – man hörte einander zu, niemand drängte sich in den Vordergrund. Kooperationsprobleme haben Wehrichs Analyse nach aber eine andere Struktur: Dort, wo es sich unter Umständen lohne, den eigenen Beitrag zurückzuhalten, und man das auch von einander denke, werde es wahrscheinlicher, dass keine Kooperation zustande kommt. Kooperation sei keineswegs selbstverständlich, sondern eine Leistung, die erbracht werden müsse und für deren Erbringung Vertrauensaufbau hilfreich sei. Gerade die Erfahrungen mit Netzwerkarbeit zeigten dies ihrer Ansicht nach deutlich. Sie erläuterte als drittes Abstimmungsproblem die sog. Ungleichheitsprobleme, bei denen es um die

Verteilung knapper Ressourcen geht. Wenn nur eine oder einer gewinnen kann, sei es durchaus angemessen zu konkurrieren – das hieße nicht, dass man nicht später wieder sinnvoll kooperieren könne. Ob man kooperieren kann oder konkurrieren muss, hänge von der Situation ab und nicht von der Person. Wenn keine Ressourcen verschwendet werden sollen, lohne sich eine genauere Situationsanalyse, denn Kooperation sei öfter möglich als gemeinhin angenommen.

Im abschließenden Ausblick wurden zahlreiche Ideen und Vorschläge seitens der Organisatorinnen und TeilnehmerInnen zusammengetragen. So wurde eine Dokumentation der Tagung angeregt. Weitere Netzwerktagungen sollen folgen, die die Vernetzung der GenderforscherInnen untereinander wie auch die Vernetzung mit der Gleichstellungspraxis weiter befördern. Darüber hinaus wollen die Frauen auch stärker strukturverändernd wirken. Es könne diesbezüglich vielleicht ein Manifest verfasst werden. Außerdem soll die breite Öffentlichkeit stärker adressiert werden. Auch über neue Formen der politischen Einmischung müsse nachgedacht werden.

Das Feedback der TeilnehmerInnen war überwältigend positiv. Die Tagung motivierte stark, sich feministisch zu engagieren, so dass davon ausgegangen werden kann, dass die entwickelten Ideen auch ihre Umsetzung finden werden.

Text: *Birgit Erbe* unter Mitwirkung von *Ulrike Haerendel, Stephanie Handschuh-Heiß, Karin Jurczyk, Ulrike Mößbauer, Michaela Pichlbauer, Maria Rerrich, Andrea Rothe, Margit Wehrich*

Tagungsprogramm und downloads unter: www.ev-akademie-tutzing.de